

Charlies Reise

Sein Weg zu Gott

Roman

David Hollenstein

Adonia

© Adonia Verlag, CH-4805 Brittnau, adonia-verlag.ch, © David Hollenstein

Lektorat und Satz: Adonia Verlag

Coverbild: istockphoto.com/ElenaMedvedeva, Xurzon, cat_arch_angel

ISBN 978-3-03783-216-5

David Hollenstein

David Hollenstein ist Autor von vielen Hörspielen in Schweizerdeutsch und den Kinderbuch-Serien Jan & Co. und Pferdehof Klosterberg. Er studierte praktische Theologie und lebt mit seiner Familie in der Schweiz. *davidhollenstein.ch*

1. Kapitel

Es begann damit, dass Charlie an jenem Abend kurz vor zehn seine Tochter bei der Sporthalle abholte. Sie hatte mit ihrer Volleyballmannschaft ein Spiel gespielt und gewonnen. Laura war auf der Überholspur. In der Schule, im Sport, bei den Hobbys und auch bei Freunden hatte sie stets Erfolg. Sie war Charlies ganzer Stolz im Leben.

«Und? Habt ihr euch für die Endrunde qualifiziert?», fragte er seine Tochter, als sie einstieg und auf dem Beifahrersitz Platz nahm.

«Ist das eine Frage?» Laura strahlte übers ganze Gesicht und warf ihre Sporttasche auf den Rücksitz. «Du brauchst mich am Samstag nicht zu fahren. Anjas Mutter übernimmt das.»

«Darf ich das Spiel denn nicht schauen kommen?», fragte Charlie mit gespielter Beleidigung und startete den Motor.

«Ich dachte, du seist froh, wenn du mal einen Tag frei hast.»

«Nicht wenn meine Prinzessin im Finale spielt!»

Laura schaute ihren Vater mit einem schiefen Blick an. «Papa, ich bin keine ...»

«... Prinzessin mehr. Ich weiß, ich weiß», fiel er ihr ins Wort. Sie war bereits siebzehn, aber für ihn würde sie immer seine kleine Prinzessin bleiben.

Es war bereits dunkel und es regnete, als sie losfuhren. Es herrschte wenig Verkehr und Charlie stellte den Tempomaten auf die erlaubten 60 km/h. Dem bunten Sportwagen hinter ihm schien dies zu langsam, denn er fuhr immer wieder nahe auf. Charlie ärgerte sich nur kurz darüber und wandte sich dann wieder dem Gespräch mit seiner Tochter zu. Die Geschwindigkeit ließ er weiter vom Tempomaten bestimmen.

Er musste ihn nicht einmal ausschalten, als er sich der großen Kreuzung näherte. Wieder zeigte das Lichtsignal Grün.

«Du Glückspilz!», lachte Laura. «Wir haben grüne Welle.»

Charlie lachte auch. Laura war sein Glücksbringer, heute Abend sogar im Straßenverkehr.

Hinter ihnen heulte der Motor des Sportwagens auf. Sobald dieser die rechte Abzweigspur erreicht hatte, überholte er. Charlie beachtete ihn nicht weiter, da wie aus dem Nichts von links Scheinwerfer auf ihn zurasten. Reifen quietschten und im nächsten Augenblick spürte Charlie einen heftigen Schlag. Mit voller Wucht rammte sie ein dunkles großes Fahrzeug mitten auf der Kreuzung in die Wagenseite. Sein Chevrolet Malibu überschlug sich, so lange, bis er auf dem Dach an der Böschung des Straßengrabens liegen blieb. Der Lärm von klirrendem Glas und krachendem Metall dröhnte noch in Charlies Ohren, als es längst ruhig war.

Viel zu ruhig. Laura schrie nicht mehr. Charlie hörte ein Fahrzeug in der Nähe anhalten. Türen gingen auf. Wortfetzen drangen von der Straße zu ihm hinunter. Er versuchte, zu seiner Tochter hinüberzublicken, aber er konnte den Hals nicht bewegen. Er hing kopfüber zusammengesunken in den Gurten und die Last seines Rückens drückte den Kopf gegen das Fahrzeugdach. «Laura!», presste er heraus, aber der schiefe Hals schnürte den Stimmbändern die Luft ab. «Oh Gott!»

Weitere Fahrzeuge hielten. Charlie hörte, wie sich mehrere Autotüren öffneten und wieder zuknallten. Auf einmal stellte er verwundert fest, dass ihm abgesehen von der unbequemen Lage nichts wehtat. Nur das Blut drückte schwer in den Kopf hinunter. Ihm wurde schwindlig und eine lähmende Angst um Laura überfiel ihn.

Da hörte er eine Männerstimme direkt neben dem zersplitterten Fenster: «Wir haben zwei Schwerverletzte!»

Charlie versuchte zu protestieren, da es ihm soweit gut ging. «Kümmert euch zuerst um Laura», wollte er sagen, aber

ohne Luftstrom waren die Stimmbänder nutzlos.

«Die Tür ist zu stark verbogen», rief der Mann zur Straße hoch. «Ich krieg sie nicht auf.» Zu Charlie gewandt sagte er: «Halten Sie durch! Die Feuerwehr wird Sie bald aus dem Auto befreien.»

Es dauerte lange, bis in der Ferne Sirenen zu hören waren. Charlies Gedanken kreisten die ganze Zeit um seine Tochter. Die Grashalme vor dem Auto blinkten abwechselnd gelb und blau, als sich endlich mehrere Feuerwehrmänner mit schweren Geräten am Fahrzeug zu schaffen machten. Zuerst entfernten sie die Tür. Dann sagte einer, man müsse den Patienten aus der verdrehten Lage befreien, bevor eine Rückenstabilisierung möglich sei. Mehrere Hände hielten Charlie fest, als jemand die Sicherheitsgurte durchschnitt, und zogen ihn dann an den Hüften aus dem Wagen. Sie rollten ihn behutsam in eine ebene Position.

Noch bevor Charlie mit den Beinen den Boden berührte, verlor er das Bewusstsein.

2. Kapitel

Es war stockdunkel und eisig kalt, als Charlie erwachte. Die Erinnerungen an den Unfall waren sofort wieder da. Ein schweres Auto hatte seinen Wagen von der Kreuzung gefegt.

Doch er lag nicht in einem Krankenhausbett. Er verspürte auch keine Schmerzen, es war ihm nur äußerst unbequem und eine eisige Kälte durchdrang ihn. Etwas Spitzes stach ihn in seinen Rücken. Er tastete mit der rechten Hand danach. Es war ein Stein eines unebenen Steinbodens. Dieser fühlte sich rau und kalt an. Eine Art Felsen. «Ausgekühlte Lava» war die treffendste Beschreibung, die Charlie dazu einfiel. «Wo bin ich?»

Wenn er doch nur etwas sehen könnte! Eine solch erdrückende Dunkelheit hatte er erst einmal erlebt. Damals auf dem Schulausflug in der achten Klasse, als sie eine Höhle 80 Meter unter der Erdoberfläche besucht hatten und für einen Moment alle Taschenlampen ausknipsten. Diese absolute Finsternis war für ihn ein eindrückliches Erlebnis gewesen.

Plötzlich durchfuhr ihn ein Gedanke wie ein schmerzhafter Blitz: «Du bist tot!» Das musste es sein. Er war bei dem Unfall ums Leben gekommen. Deshalb hatte er im Auto keine Schmerzen gespürt. Er muss von Anfang an tot gewesen sein, aber seine Seele war noch in seinem Körper geblieben, bis die Retter diesen aus dem Wrack gehoben hatten.

Fühlte sich so der Tod an? Wo war das berühmte Licht, das die Toten abholt? Und wo war seine Tochter?

«Laura!», rief Charlie in die Dunkelheit hinaus. Wenn sie nicht überlebt hatte, war sie dann auch hier? Charlie erschrak ob seiner lauten Stimme. Erst jetzt realisierte er, dass es um

ihn herum totenstill war. So ruhig war es in seinem ganzen Leben noch nie gewesen.

Laura antwortete nicht.

Nach und nach drangen quälende Fragen aus dem Unterbewusstsein in seine Gedanken. Wenn er tot war, was würde aus Laura werden? Wer würde ihr beim Erwachsenwerden beistehen? Der Schmerz der Ungewissheit über ihren Gesundheitszustand stach erneut mitten in sein Herz.

Was würde aus seiner Frau Sarah, wenn er nicht mehr da war? *Bis dass der Tod euch scheidet ...* Sie hatte die Scheidung in letzter Zeit mehrmals erwähnt, aber Charlie hatte immer abgelehnt. Er liebte sie immer noch. Aber sich selbst liebte er mehr. Das hatte Sarah ihm jedenfalls vor zwei Tagen vorgeworfen, kurz nachdem sie ihm zum dritten Mal in ihrer Ehe eine Tasse nachgeworfen hatte. Nur war diesmal noch Kaffee drin gewesen, und zwar brühheißer. Charlie griff nach der Stelle am Unterarm, wo eine Rötung von dieser Begebenheit zeugte. Vor dem Unfall schmerzte ihn diese Berührung noch. Jetzt spürte er nichts mehr. Also musste er tot sein.

«Aber wo ist das verdammte Licht, das mich an den schönen Ort zieht?!», schrie er voller Wut in die Dunkelheit hinaus. *Verdammt?* ... Dieses Wort erschreckte ihn. Sein Herz pochte bis in die Schläfen und Schweißperlen rollten ihm trotz der Kälte über die Stirn. War er «verdammte» worden? War das hier die Hölle?! Kam deshalb das Licht nicht, das ihn ins bessere Jenseits brachte?

Im Grunde hatte er nie an das Konzept von Himmel und Hölle geglaubt. Und überhaupt war er ein guter Mensch gewesen. Er hatte stets Geld für benachteiligte Menschen gespendet. Er hatte nie jemanden ermordet – logisch. Er hatte auch ein reines Klimagewissen. Das Häkchen für die CO₂-Kompensation hatte er jedes Mal gesetzt, wann immer es ihm bei einer Buchung oder Bestellung angeboten wurde. Auch seine

Frau und seine Tochter hatte er gut behandelt – jedenfalls so gut, wie es für einen Menschen möglich war. Geschlagen hatte er die beiden bestimmt nie. Er hatte seine Frau nur einmal beinahe betrogen. Und seitdem er erfahren hatte, dass auch sie es einmal beinahe getan hatte, war die Waage aus seiner Sicht ausgeglichen. Im Beruf war er stets ehrlich gewesen und hatte sein Gehalt mit Fleiß erarbeitet.

Sollte das tatsächlich die Hölle sein? Nein, das wäre lächerlich! In der Hölle war es doch heiß wie Feuer! Aber hier war es eisig kalt.

Trotzdem war er in tiefste Dunkelheit gehüllt. Er rappelte sich auf und tastete sich einige Meter vorwärts. Überall dasselbe: Totenstille, rabenschwarze Dunkelheit, eisige Kälte und rauher Steinboden.

Plötzlich sah er in der Ferne einen blauen Lichtschimmer. Das diffuse Licht erschien zu seiner Rechten, schwebte über den gesamten Horizont und verschwand wieder. Charlie spürte gleichzeitig einen warmen Windstoß.

Dann war es wieder finster und kalt. Erleichtert schloss er Blindheit als Ursache für die Dunkelheit aus, wofür er sehr dankbar war. Im Lichtschein meinte er Wasser gesehen zu haben. Einen riesigen See oder vielleicht das Meer? Die felsige Klippe vor ihm war nicht weit entfernt. Aber was war hinter ihm? Wenn das Licht wiederkäme, würde er zurückblicken. Vielleicht gab es ja irgendwo einen Ausgang.

Das Licht kam wieder. Es schwebte wie zuvor über das Wasser. Charlie drehte sich um und blickte hinter sich. Der Lichtschein erhellte die Steinwüste, so weit sein Auge reichte. *Wüste* war die richtige Beschreibung. Die Steine hatten nichts Schönes an sich, nicht wie die Wüstenbilder, die auf Kalender gedruckt werden. Hier war es nur wüst und leer.

Warum war er hier?

Das Licht erschien noch einmal. Diesmal strömte es direkt auf ihn zu. Je näher es kam, desto heller und wärmer strahlte es. War das nun jenes ominöse Licht, das ihn von dieser Hölle in den Himmel holte?! Auch an *den* Himmel hatte er nie so richtig geglaubt. Als ihn Klein-Laura einmal danach gefragt hatte, war seine Antwort: «Nach dem Tod ist fertig, da gibt es keinen Himmel.» Das war immer seine Antwort gewesen, auch sich selbst gegenüber. So erschien es ihm am wenigsten kompliziert. Aber es entsprach nicht der ganzen Wahrheit. Denn wenn er ehrlich mit sich selbst war, glaubte er tief in seinem Innern schon an *etwas*, an irgendein Jenseits nach dem Tod. Aber er hatte keine Ahnung, was es sein würde.

Das Licht erreichte die Klippe und stieg nun in die Höhe. Dabei strömte es mit überwältigender Intensität über Charlie hinweg. Es blendete ihn so sehr, dass er die Hände vors Gesicht schlug, und es wurde von einer heftigen Druckwelle begleitet, dessen Wucht Charlie zusammenstauchte. Seine Knie sackten ein und er fiel unsanft vornüber auf die harten Steine. Die Berührung dieses Lichts war so intensiv, dass Charlie die Luft wegblieb. Sie war erdrückend und befreiend zugleich. Es fühlte sich an, als ob eine gewaltige Schneelawine über ihn hinwegdonnerte oder als ob er am Strand von einer gigantischen Welle überrollt würde.

«Ich muss sterben!», schrie er mehrmals gegen den tosenden Lärm, der mit der Druckwelle einherging. Die Intensität, mit der seine Sinne auf das Licht reagierten, war so stark, dass es sich anfühlte, als wäre ein Schleier von seinem Gesicht gefallen. Charlie konnte plötzlich klarer denken als je zuvor. Er wusste auf einmal, dass Sarah recht hatte: Er liebte sich selbst mehr, als er sie liebte. Sein Anteil an der Schuld für den schlechten Zustand ihrer Ehe war groß. Es gab keine Waage zwischen Sarah und ihm, die irgendwie ausgeglichen war. Seine Versäumnisse standen für sich allein.

Auf einmal wurden seine dunkelsten Geheimnisse von

dem Licht aus ihm herausgesogen und liefen wie ein Film vor seinen Augen ab. Was er sah, beschämte ihn zutiefst und er verabscheute sich selbst, obschon er viele dieser Geheimnisse bisher als harmlos abgetan hatte. Plötzlich fühlte er sich gar nicht mehr so sehr als guter Mensch.

Das Licht nahm ihn nicht mit. Es hatte wohl nicht die Absicht gehabt, ihn in den Himmel zu bringen. Es verschwand in der Ferne und ließ ihn auf den rauen Steinen zurück.

Erst jetzt konnte Charlies Hirn die überwältigenden Sineseeindrücke verarbeiten. Es war nicht nur der Wind gewesen, der ihn umgeworfen hatte. Es war vielmehr seine Ehrfurcht vor dieser Naturgewalt, die ihn zu Boden fallen ließ.

Als die wohlige Wärme verflogen und Charlie wieder von Kälte und Stille umgeben war, wusste er mehr denn je, dass ihm etwas im Leben fehlte. In der Kraft dieser Begegnung war es enthalten gewesen: das echte Leben. Er sehnte sich nach wahrhaftigen Gefühlen, nach tiefen Begegnungen und nach einer sinnstiftenden Bestimmung. Während die Kraft über ihn gerollt war, hatte er dieses wahre Lebensgefühl erlebt – es war so real und so unverfälscht.

Ähnlich echte Gefühle hatte er erst zwei Mal in seinem Leben empfunden: So geerdet war er zum ersten Mal bei der Geburt seiner Tochter gewesen. Das war ein heiliger Moment. Die Zeit war für ein paar Stunden stillgestanden. Alle Probleme und Kämpfe des Alltags waren in den Hintergrund gerückt und machten einer Empfindung Platz, die größer war als er selbst. Es war ein derart wahrhaftiges Gefühl, dass er es beinahe mit Händen hätte greifen können.

Das zweite Mal befand er sich ganz im Einklang mit seinen Gefühlen bei der Beerdigung eines alten Schulfreunds. Er hatte zuvor noch nie einen nahestehenden Menschen verloren. Durch eine kurze, schwere Krankheit war dieser auf einmal nicht mehr da, nur noch die gemeinsamen Erinnerungen blie-

ben zurück. Dort an der Beerdigung waren es keine schönen Gefühle gewesen – aber trotzdem so echt und real, wie bisher keine seiner intensivsten Gefühlsempfindungen bei einem Konzert oder einem Sportanlass. Als er am offenen Grab gestanden hatte, waren alle anderen Probleme verblasst, aber auch die kleinen Freuden des Alltags.

Er konnte nicht beschreiben, was es war. Im Gegensatz zu seinen Lebensfreuden, seinen bisherigen Erfolgen und Niederlagen, ja sogar den aufregendsten Herausforderungen im Beruf fühlten sich diese beiden Ereignisse tief, echt, ja heilig an.

Die Berührung des Lichts vorhin vereinte beides in sich: Die Gefühle der Beerdigung des Freundes wie auch die der Geburt seiner Tochter. Des Todes wie auch des Lebens. Der Kälte wie auch der Wärme. Die Härte wie auch das Sanfte. Das Heilige wie auch die Liebe.

«Dann kann das hier nicht die Hölle sein», sagte Charlie plötzlich laut vor sich hin. Sarah hatte Laura die Hölle einmal so erklärt: Sie sei überall dort, wo es keine Liebe gab. Somit könne es auch ein Ort auf Erden sein. Es verwunderte Charlie, dass obwohl die Druckwelle ihm seine schlechten Seiten vor Augen geführt hatte, er darin gleichzeitig Annahme und Heimat gespürt hatte. Und das war doch so etwas Ähnliches wie Liebe, oder?

«Nein, hier ist nicht die Hölle», sagte eine Stimme hinter ihm.

Charlie fuhr erschrocken herum und fiel dabei rückwärts über einen erhöhten Stein.

Als er aufsah, stand vor ihm ein Mann mit einer Taschenlampe. Er hatte dunkle, kurze Haare und einen getrimmten, schwarzen Bart. Er trug eine helle Jeans und trotz Kälte nur ein kurzärmliges Hemd.

«Wo bin ich hier?», stammelte Charlie. «Wie gehts Laura?»